

daß Göppingen als landesherrliche Stadt im ersten Drittel des 12. Jh. von Herzog Friedrich II. von Schwaben gegründet wurde. – Bodo Michael B a u m u n k, Ein bescheidenes Nationalheiligtum. Zur Geschichte der Barbarossakirche (S. 153–164), und Manfred A k e r m a n n, Bemühungen zum Bau eines Nationaldenkmals auf dem Hohenstaufen (S. 165–176), schildern die verschiedenen Versuche patriotischer Kreise im 19. Jh., die (erst um 1500 entstandene) Pfarrkirche des Dorfes Hohenstaufen bzw. den Gipfel des Berges selbst in Nationaldenkmäler umzuwandeln.
H.M.S.

Hans-Martin M a u r e r, Der Hohenstaufen. Geschichte der Stamburg eines Kaiserhauses, Stuttgart und Aalen 1977, Konrad Theiss Verlag, 204 S. mit 7 Abb., 24 Tafeln, DM 32, ist – merkwürdigerweise – die erste alle wichtigen Quellen benutzende und quellenmäßig belegte Darstellung der Geschichte der berühmten Burg. Der Vf. erörtert zunächst die Genealogie der frühen Staufer, die er (mit Heinz Bühler) als Grafen im Ries anspricht und, die Richtigkeit dieser Hypothese vorausgesetzt, bis ins 10. Jh. zurückverfolgen kann. Den ursprünglichen Wohnsitz der Familie sieht der Vf. mit gewichtigen Gründen nicht im Wäscherschloß bei Wäscheneuren, sondern in einer Burg an der Stelle des späteren Klosters Lorch. Daran anschließend stellt M. die verhältnismäßig spärlichen Nachrichten über die Beziehungen der Staufer zu ihrer Stamburg im 12. und 13. Jh. zusammen. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit den Burgmannen, Hofbeamten und Vögten, die im hohen MA auf der schwäbischen Herzogsburg saßen, und berührt auch die Ministerialenburgen im Umkreis des Hohenstaufen. Reicher fließen die Quellen für die wechselvolle Geschichte der Burg nach dem Untergang der Staufer. Die Grafen von Württemberg suchten sich des strategisch wichtigen Berges zu bemächtigen, was ihnen für längere Zeit aber erst – durch Pfanderwerb – 1376 gelang. Vorher hatten Herrscher wie Rudolf von Habsburg, Ludwig der Bayer und Karl IV. dem Besitz der Burg offenbar immer noch zumindest symbolischen Wert beigemessen. Im 15. Jh. war die Burg zeitweise an kleine Adlige weiterverpfändet. 1525 fiel sie dem Bauernkrieg zum Opfer; die Ruine wurde in den folgenden Jahrhunderten abgetragen. – Wertvoll ist auch das Kapitel über das Dorf Hohenstaufen und dessen eigentümliche Rechts- und Besitzverhältnisse, die bis ins 11. und 12. Jh. zurückzuweisen scheinen.
H.M.S.

Hansmartin S c h w a r z m a i e r, Die Heimat der Staufer. Bilder und Dokumente aus einhundert Jahren staufischer Geschichte in Südwestdeutschland, Sigmaringen 1976, Jan Thorbecke Verlag, 147 S. mit 10 Abb. u. 64 z. T. farbigen Tafeln, 1 Stammtafel, DM 32, ist eine für breitere Kreise geschriebene, aber wissenschaftlich fundierte Darstellung der Geschichte der Staufer von der Belehnung Friedrichs I. mit dem Herzogtum Schwaben 1079 bis zum Konstanzer Vertrag 1183, also der Zeit, in der die Geschichte der Familie noch eng mit den Schicksalen ihrer südwestdeutschen Heimat verbunden erscheint. Der Vf. schildert anschaulich und mit gut ausgewählten Quellenzitaten den Aufstieg der Staufer, ihre Territorialpolitik, ihren Burgenbau, ihre Kloster- und Städtegründungen sowie ihre Bedeutung für die Kunst und Kultur des 12. Jh. Nicht Rücksständigkeit, sondern „Streben nach Harmonie und nach der Verwirklichung des in der göttlichen, der sozialen und gesellschaftlichen Harmonie ruhenden Menschen“ (S. 73) bestimmte nach Sch. die Wertvorstellungen des staufischen Hofes.
H.M.S.

Timothy R e u t e r, Das Edikt Friedrich Barbarossas gegen die Zisterzienser, MIOG 84 (1976) S. 328–336, hält es für wahrscheinlich, daß das in Helmolds Cronica Slavorum I 91 erwähnte Edikt (künftig DF.I. 479) 1165